Gegründet 1877 Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. RM 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen d. Ztg. ins. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 107 — Altensteig, Dienstag, den 9. Mai 1944 — 67. Jahrgang

Vor vier Jahren

Der Siegesmarsch im Westen

Von Major a. D. von Reiser

Als die Reichsregierung Anfang Mai 1940 schlagende Beweise für den Bruch der Neutralität durch die Regierung Belgiens und Hollands in der Hand hatte, die ihre Länder für den Durchmarsch der französischen und englischen Armeen bei dem geplanten Angriff auf das Ruhrgebiet zur Verfügung gestellt hatten, da trat die deutsche Wehrmacht am 10. Mai morgens auf Befehl des Führers zum großen Gegenangriff an. Der nun folgende, einen einzigen gewaltigen Siegesmarsch unserer Waffen darstellende Gesamtfeldzug im Westen umfaßt zwei große, in sich selbständige Operationen, die Schlacht in Flandern und im Artois und die unmittelbar darauffolgende Große Schlacht in Frankreich.

Der Feind rechnete offenbar für den Fall, daß die deutsche Führung seinem Angriff zuvorkäme, mit einer Wiederholung des 1914 mißglückten Schlieffen-Planes, d. h. mit dem deutschen Hauptangriff auf dem Nordflügel mit anschließender Umfassung des französischen linken Flügels. Die französischen und englischen Hauptkräfte waren darum auf den linken feindlichen Heeresflügel, der sich an die Kanalküste anlehnte, gruppiert. Die Operationsidee des Führers war aber ganz neuartig, auf die Schlagkraft der deutschen Panzer- und motorisierten Truppen gegründet: Durchbruch durch die Maginotlinie zwischen Namur und Sedan mit anschließendem Stoß gegen die Kanalküste und damit Absprengung und Umfassung der linken feindlichen Heereshälfte von der Druchbruchsfront, also von Süden her.

Dieser kühne und geniale Feldzugsplan konnte nur bei größter Schnelligkeit der Durchführung und völliger Ueberraschung des Feindes gelingen. Zunächst mußte die rechte Flanke des vorgehenden deutschen Heeres gegen die Gefahr einer Landung britischer Truppen an der holländischen Küste gesichert werden. Diese Operation wurde binnen fünf Tagen durch die blitzartig-schnelle Niederwerfung der Niederlande vollzogen. Durch ein in der Geschichte der Kriege erstmalig angewandtes Kampfmittel — die Absetzung von Fallschirm- und Luftlandetruppen im Rücken des Feindes — wurde die schnelle Einnahme Rotterdams, des Kernpunktes der „Festung Holland", erreicht, mit der der Widerstand der niederländischen Armee stand und fiel. Die Folge war die sofortige Kapitulation des niederländischen Heeres auf dem Festlande und wenige Tage später auf der vorliegenden Inselkette.

Während so die Abschließung der Nordflanke der verbündeten Feindheere durch einen starken Riegel deutscher Truppen längs der belgisch-belgischen Grenze und damit auch die vollständige Sicherung des Ruhrgebietes vollzogen wurde, während gleichzeitig im nördlichen Belgien die Dyle-Stellung Antwerpen—Namur angegriffen wurde, wurde die entscheidende Operation, der Durchbruch durch die Maginotlinie zwischen Namur und Sedan, in der Woche vom 13. bis 21. Mai in schwersten Kämpfen, in denen französische Panzerkräfte mehrfach entscheidend geschlagen wurden, erzwungen. Dabei wurde die französische 9. Armee vollständig zerschlagen und ihr Oberbefehlshaber gefangen genommen.

Ihre große operative Auswirkung fanden diese vielfachen taktischen Einzelerfolge vom 20. Mai ab, als sich die hinter der Durchbruchsfront bereitgestellten deutschen Panzerverbände und sonstigen motorisierten Truppen durch die geschlagene breite Bresche ergossen, in westlicher Richtung durch die Tiefe des überraschten Feindes hindurch bis zur Kanalküste bei Abbeville vorstürmten und damit einen kellartigen Riegel bildeten, der alle südlich der Somme befindlichen feindlichen Hauptkräfte, d. h. die gesamte belgische Armee, das britische Expeditionskorps und drei französische Armeen, nach Süden hin abschloß. An diesem eisernen deutschen Umfassungsarm, der in den nächsten Tagen durch Gewaltmärsche deutscher nichtmotorisierter Truppen auf eine Breite von durchschnittlich 50 Kilometern gebracht wurde, brachen alle französischen Durchbruchsversuche nach Süden, ebenso auch die wenigen schwachen Entsatzversuche aus dem Raum von Paris heraus unter schwersten Verlusten zusammen, wobei die deutsche Luftwaffe diese Angriffe meist schon im Keim erstickte.

Damit war das strategische Ziel der deutschen Gesamtoffensive, die vollständige Einschließung der verbündeten feindlichen Hauptkräfte zwischen der Küste und den im weiten Kreise umzingelnden deutschen Armeen, erreicht. Inzwischen hatten die deutschen Truppen in der Front die Dyle-Stellung eingedrückt, Antwerpen und Brüssel genommen und standen im schweren Kampfe gegen die zäh verteidigte Schelde-Stellung. In stetem Zusammenwirken zwischen Front und südlichem Umfassungsflügel wurde nun der dem Feinde zur Verfügung stehende Kampfraum immer mehr verengt, indem die deutschen Truppen von Osten und Süden konzentrisch in Richtung auf die flandrische und Kanalküste vorgingen.

Dabei lag der Schwerpunkt des Angriffs auf dem südlichen Umfassungsflügel, wo von Abbeville und St. Pol aus mit motorisierten Kräften schnellstens in nördlicher Richtung vorgegangen und rasch nacheinander die Kanalhäfen Boulogne, Calais und Gravelines genommen, Dünkirchen und Nieuport durch Luftangriffe zerstört wurden, um den britischen Truppen den Rückzug auf ihre Schiffe abzuschneiden. Mit der Eroberung der Schelde-Stellung, der Kapitulation des belgischen Heeres und der Durchstoßung der verlängerten Maginotlinie nördlich Valenciennes in breiter Front sowie mit dem Fall von Ostende und Lille war das Schicksal der französischen und englischen Armeen — erstere im Raume von Lille, letztere um Dünkirchen und Armentières, auf engstem Raum zusammengedrängt — unabwendbar besiegelt.

Am 4. Juni kapitulierten nach der Vernichtung eines großen Teils der britischen Transportflotte und der auf ihr flüchtenden britischen Truppen der Rest des englischen Expeditionskorps mit drei Generalen und 88 000 Mann bei Dünkirchen sowie die letzten eingeschlossenen Kräftegruppen im Raum von Lille. Damit war die bis dahin größte Umfassungsschlacht der Weltgeschichte durch die weit überlegene deutsche Führung und den hinreißenden Schwung der heldenhaften nationalsozialistischen Wehrmacht zu Deutschlands Gunsten entschieden worden. Das Resultat war die sehr erhebliche Erweiterung und Stärkung der deutschen see- und luftstrategischen Stellung an der Nordsee England gegenüber sowie die Trennung der britischen und französischen Kriegführung voneinander. Frankreichs Restheer hatte nunmehr mit sechs bis sieben intakten Armeen die Schlußoffensive des siegreichen deutschen Heeres zu erwarten.

Abschluß der Schlacht im Raum Pruth-Moldau

Der erstrebte bolschewistische Durchbruch gescheitert — 130 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Vor Sewastopol griff der Feind auch gestern unter heftigem Artilleriefeuer mit starken Kräften an. Während ihm im Südabschnitt nach erbitterten Kämpfen ein Einbruch gelang, zerschlugen unsere Truppen im Nordabschnitt alle feindlichen Angriffe. Bei der Abwehr starker Angriffe feindlicher Schlacht- und Kampfflieger vernichteten unsere Jagd- und Schlachtfliegerverbände sowie Flakartillerie der Luftwaffe 130 sowjetische Flugzeuge. Leutnant P. Lambert erzielte in Luftkämpfen allein 14 Abschüsse. Die 9. Flakdivision unter Führung von Generalleutnant Pickert hat sich bei den schwern Abwehrkämpfen auf der Krim erneut besonders ausgezeichnet. Sie konnte am gestrigen Tage ihren 1400. Flugzeugabschuß melden.

Oestlich des rumänischen Sereth nahmen Panzergrenadiere in harten Kämpfen ein beherrschendes Höhengelände. 15 feindliche Panzer und 41 Geschütze wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht.

Zwischen Pruth und Moldau hat die am 26. April begonnene Abwehrschlacht ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Der mit 20 Schützen- und mehreren Panzerdivisionen angestrebte Durchbruchsversuch der Bolschewisten scheiterte an der zähen und verbissenen Abwehr der unter Führung des Generals der Infanterie Wöhler stehenden deutschen und rumänischen Truppen, die von Verbänden der deutschen und rumänischen Luftwaffe in vorbildlicher Waffenkameradschaft hervorragend unterstützt wurde. Der Feind verlor unter hohen blutigen Verlusten 386 Panzer, 92 Geschütze und 100 Flugzeuge. In diesen Kämpfen hat sich die Panzergrenadier-Division „Großdeutschland" unter Generalleutnant von Manteuffel besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno führte der Gegner örtliche Vorstöße, die abgewiesen wurden. Fernkampfartillerie bekämpfte mit guter Wirkung Betriebsstoff- und Munitionslager des Feindes.

Britisch-nordamerikanische Bomberverbände richteten am gestrigen Tage und in der letzten Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Bukarest, wo sie Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursachten. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte schossen 14 feindliche Flugzeuge ab.

Bei geschlossener Wolkendecke führten zahlreiche nordamerikanische Bomber einen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt und gegen mehrere Orte in Westdeutschland. Besonders im Stadtgebiet von Berlin entstanden Schäden an Wohngebäuden und Kultureinrichtungen sowie Personenverluste.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Köln und Düsseldorf. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesen Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten 26 feindliche Flugzeuge, darunter 17 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Der Atlantikwall weiter verstärkt

Rommel: Der Feind wird seine Wunder erleben

(PK.) Feldmarschall Rommel hat in den letzten Tagen erneut die Verteidigungsanlagen an der französischen Mittelmeerküste besichtigt. Die Fahrt führte von den rissartigen Steilufern der Pyrenäen bis zu den Lagunen des Rhone-Deltas. Nach Inspektion der großen Häfen Marseille und Toulon, welche beide als Festungen der modernen Küstenverteidigung ausgebaut sind, endete die Reise im Gebiet der französischen Riviera.

Der Feldmarschall konnte sich von der gewaltigen Arbeit überzeugen, die in den letzten Monaten geleistet wurde, um den neuesten Methoden der amphybischen Kriegführung der Feindmächte die entsprechenden Gegenmittel in der Küstenverteidigung entgegenzusetzen. Von einem beherrschenden Stützpunkt aus, das Mittelmeer zu seinen Füßen, sprach Rommel zu den um ihn versammelten Kommandeuren am Ende der Besichtigungsfahrt. Die Ergänzung der bisherigen Verteidigungsanlagen durch einen Gürtel von Sperren verglich er mit einem vulkanischen Gebirge, das sich vor dem Angreifer erhebt. Er legte dar, wie die mit Hilfe verschiedenartiger und kombinierter Mittel nunmehr durchgeführte Sicherung der Küstenzonen folgerichtig aus den Erfahrungen des Land- und Seekrieges, besonders aber aus seinen eigenen Erfahrungen in Wüstenkämpfen entwickelt wurde. Der Gegner, mit dessen bevorstehenden Angriff zu rechnen sei, werde seine Wunder erleben. Dies gelte ganz besonders auch für diejenigen Kräfte des Feindes, die weit hinter der Küstenfront aus der Luft abspringen oder gelandet werden sollen. Gerade in dieser Hinsicht hatte der landeinwärts gerichtete Teil der Besichtigungsfahrt interessante Einblicke in ein System taktischer Maßnahmen geboten, das als vollkommen neuartig gelten darf.

Zum Schluß seiner Ausführungen sagte der Marschall wörtlich: „Vor dem Angriff auf El Alamein hat Montgomery seine Soldaten aufgefordert, die Deutschen zu töten, wo sie sie treffen würden. In Auswirkung dieses Befehls sind verwundete und gefangene deutsche Soldaten bei El Alamein hingemordet worden. Wir deutschen Offiziere richten an unsere Männer keine Aufforderungen, die jedem soldatischen Empfinden Hohn ansprechen. Wir führten und wir führen den Kampf anständig und werden uns nicht an Wehrlosen vergreifen. Der deutsche Soldat kennt seinen Kampfauftrag, mit neuen Waffen ausgerüstet, ist er zum äußersten entschlossen und erwartet den Gegner, der erleben wird, was der Zusammenprall mit der Küstenverteidigung und ihren Männern bedeutet. Jeder einzelne deutsche Soldat wird seinen Beitrag zu der Vergeltung leisten, die er den Amerikanern und Engländern für ihre bestialische Luftkriegführung in der Heimat schuldet."

Kriegsberichter Graf Podwils.

Erhebliche Verluste der Banden

DNB **Berlin**, 8. Mai. Im Raum von Witebsk kam es am 6. Mai nur zu unbedeutenden örtlichen Kämpfen, bei denen unsere Artillerie feindliche Marschkolonnen wirkungsvoll unter Feuer nahm und zersprengte. Westlich Witebsk drängten unsere Grenadiere gemeinsam mit landeseigenen Verbänden die eingeschlossenen Banden weiter zusammen und machten 1500 Gefangene. Außerdem verloren die Bolschewisten noch über 700 Tote. In der Nacht zum 6. Mai setzten die Banden ebenso wie in den vorangegangenen Nächten ihre verzweifelten Ausbruchsversuche in nördlicher und südlicher Richtung fort. Aber nur einer Bandengruppe gelang es, zunächst durchzubrechen. Sie wurden sofort von unseren Grenadieren zum Kampf gestellt und vernichtet. Die Luftwaffe griff wiederholt in diese Kämpfe ein und fügte den eingeschlossenen Banden ebenfalls schwere Verluste zu. Unsere Flieger zerstörten dabei außer Material- und Versorgungsanlagen eine Großfunkstelle der Banden. Diese Angriffe der Luftwaffe waren so wirksam, daß sich daraufhin zahlreiche Bandengruppen ergaben. Andere versuchten, als harmlose Zivilisten verkleidet, durch die deutschen Linien zu kommen.

In diesen mehr als zwei Wochen unter schwierigsten Verhältnissen in verschlammtem und versumpftem Gelände andauernden Kämpfen verloren die Banden bisher insgesamt 3500 Gefangene und 270 Ueberläufer. Die Zahl der festgestellten Toten beträgt 3800. Zu diesen Ausfällen müssen aber noch die Toten und Verwundeten hinzugerechnet werden, die von den Bolschewisten mitgeschleppt und in die Sümpfe geworfen wurden, um die tatsächlichen Verluste zu verschleiern. Nicht eingerechnet in diese Ziffern ist auch die erhebliche Zahl von bandenverdächtigen und bandenfreundlichen Zivilpersonen. Es handelt sich hierbei um Zehntausende, die in dem Bandengebiet erfaßt und sichergestellt wurden.

Erfolgreiche Bandenkämpfe westlich Witebsk

DNB **Berlin** 7. Mai. Während es im Raum von Witebsk nur zu geringen Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung kam, sind auch am 5. Mai im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts die bolschewistischen Banden weiter zusammengedrängt worden. Die Bandenführer sammeln ihre dezimierten Kräfte immer wieder, um mit starken Teilen den Einschließungsring zu durchstoßen und um vor allem über eine Eisenbahnlinie hinweg in nordwestlicher Richtung ein anderes unwegsames Wald- und Sumpfgebiet zu erreichen. In der Nacht zum 5. Mai wurden so mehrere Ausbruchsversuche des Feindes unter hohen Verlusten abgeschlagen. Eine Gruppe von etwa 100 Banditen konnte durch die Besatzung eines Panzerzuges aufgerieben werden. In den anderen Abschnitten der Einschließungsfront hatten unsere Sicherungstruppen in den überschwemmten und versumpften Wäldern ebenfalls harte Kämpfe mit stärkeren Verbänden der Banditen zu bestehen, in die auch sowjetische Schlachtflieger eingriffen. Etwa 300 Bolschewisten versuchten in südlicher Richtung durchzustoßen, wurden jedoch mit hohen Verlusten zurückgeschlagen. Allein vor den Stellungen einer unserer Kampfgruppen blieben in den letzten beiden Tagen 467 Tote liegen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Churchill-Clique und die Invasion

Von Helmut Sündermann

NSK Als der seinerzeitige britische Ministerpräsident Chamberlain am 30. September 1938, aus München kommend, auf dem Londoner Flugplatz Croydon eintraf, meldete sich in einer für England völlig überraschenden Form die Stimme des Volkes zu Wort: mit leidenschaftlichen Rufen gab eine große Menschenmenge ihrem Wunsch nach Frieden, den sie durch das Münchener Abkommen gesichert glaubte, offen Ausdruck, und diese Stellungnahme erfüllte mehrere Tage hindurch das ganze britische Land.

Die Folgen dieser mit der Tradition Londoner Politik gänzlich unvereinbarenden Volkskundgebung stellten sich schnell und in durchgreifender Weise ein. Kaum hatte das Volk sich zum Wort gemeldet, als sich Regierung und Unterhaus, Plutokraten und Arbeiterpartei, Chamberlain und Churchill, kurz alle früheren Widersacher schlagartig einig wurden: einig in dem Willen, das Gegenteil von dem zu tun, was die Leute am Croydoner Flugplatz gewollt hatten.

Wie von der Tarantel gestochen, hielt Churchill gleich eine Rede im Unterhaus, in der er gebieterisch die sofortige Vervollständigung der britischen Rüstung forderte, und Chamberlain beeilte sich, alles zu tun, um die Frist, die er sich mit dem Münchener Abkommen sichern wollte, betriebsam auszunutzen. Sowohl militärisch wie politisch wurden die Wellen des Krieges emporgepeitscht. Die spontane Aeußerung der Volksmeinung wirkte auf jene Churchill-Vansittart-Clique, die den Krieg nicht zuletzt deshalb wollte, weil sie in einem solchen die letzte Chance für eine Premierschaft des alternden Churchill sahen, wie ein Fanal: es war keine Zeit mehr zu verlieren, es mußte rasch gehandelt werden. Zur militärischen gehörte auch die politisch-propagandistische Vorbereitung des Krieges; wie wichtig diese war, das hatte die Szene von Croydon und alles, was darauf folgte, deutlich genug gezeigt. Es galt, die Kriegsgegner zu übertrumpfen, sie in eine Sackgasse hineinzumanövrieren, aus der es keinen Ausweg gab.

Was damals die Churchill-Vansittart-Eden-Politik war, ist inzwischen Geschichte geworden: die Methode der berühmten „Garantien", die damals von der britischen Regierung an alle möglichen Staaten gegeben wurden — nur mit dem Ziele, das britische Prestige festzulegen und durch Maßnahmen des britischen Auswärtigen Amtes scheinbare nationale Ehrenfragen zu schaffen; Aktionen, die nur den Zweck hatten, die vorausschauenden Gegner eines europäischen Krieges in den Strudel der Kriegsvorbereitung hineinzuziehen. Was tat es zur Sache, daß diese „Garantien" sich später nur als ein blutiger Witz erwiesen, daß ihr wahrer Sinn ganz offenbar wurde, als es gegolten hätte, sie auch gegen die Sowjetunion anzuwenden? Die Hauptsache war endlich, daß der Plan der Clique gelang: der Krieg gegen Deutschland!

Warum rufen wir uns diese historischen Erinnerungen wieder ins Gedächtnis?

Weil wir heute ein ganz ähnliches Spiel der Churchill-Clique in England sich abspielen sehen! Damals ging es gegen die Demonstranten von Croydon und die Millionen ihrer offenkundigen Anhänger, heute geht es gegen alle jene, die mit Schaudern das britische Empire wanken sehen, während Churchill daran ist, seinen vielen blutigen Abenteuern das blutigste hinzuzufügen: den Angriff auf den abwehrbereiten Kontinent.

Wir wissen nicht, wer und wieviele es sind, die sich in England bei dem Gedanken an die Stirne greifen. Sie mögen auch darüber nachdenken, daß Moskau seine Forderung nach der „zweiten Front" nicht deshalb erhoben hat, weil es etwa dem Empire nützen will, sondern vor allem, weil es damit den inneren Zusammenbruch Englands zu beschleunigen hofft.

Es können freilich nicht geringe Kräfte sein, die gegen die Invasionsforderung Churchills und seiner Clique auftreten. Denn der britische Premier scheut weder Mühe noch Zeit, um ihnen zu begegnen, und er hat sogar die Methode von 1938/39 wieder hervorgeholt, um seine Widersacher zu zähmen: durch Konferenzen, auf denen er ganz allein auftritt, läßt er „Beschlüsse" fassen, die England alle von Churchill gewünschten Verpflichtungen aufbürden; in Reden, die nur er verantwortet, verkündet er Prophezeiungen, die den Erdkreis gespannt nach London blicken lassen; durch Verwaltungsdekrete seines Außenministers versetzt er die ganze internationale Diplomatie in erregte Erwartung; durch einen Strudel nervenaufpeitschender Nachrichten läßt er in seinen Zeitungen der Welt die Meinung aufzwingen, als sei schon geschehen, was sie — Herr Churchill und seine Kriegsbetzerclique — gegen den Widerstand ihrer inneren Gegner geschehen lassen wollen!

Wieder ist — wie 1939 die Sackgasse aufgebaut, aus der es trotz besserer Einsichts scheinbar keinen anderen Ausweg gibt als das große Abenteuer!

Die Frage nach der Invasion, die heute in der ganzen Welt gestellt wird, ist nichts anderes als die Frage, ob den Churchill und Genossen der Taschenspielertrick von 1939 nochmals gelingt, ob sie es wieder fertig bringen, die britische Armee in ein riesiges Abenteuer zu stürzen, das England in keinem Falle Nutzen, seinen Soldaten aber sicheres Verderben bedeutet.

Für Churchill und seine Trabanten freilich ist die Invasion ebenso eine Lebensfrage ihrer Politik, wie es 1939 der Kriegsausbruch gewesen ist. Der Kampf gegen Deutschland ist für sie die einzige Parole, denn in diesem allein stellen sie eine Figur vor. Was sonst in der Welt geschieht — der Bolschewismus, der Wallstreet-Imperialismus, Indien — das alles ist ihnen gleichgültig, weil ihre jüdische Verflechtung ihnen den Sinn dafür genommen hat. Nicht für England kämpfen sie, sondern für internationale Bindungen, in die sie schon längst zu sehr verstrickt sind, als daß es für sie noch einen Ausweg gäbe, ja — als daß sie noch an einen solchen überhaupt denken könnten.

Wir Deutsche verfolgen dieses Kräftespiel in England, das in der Frage der Invasion nicht zum ersten Male seinen Ausdruck findet, mit kühlem Interesse. Wir kennen die Methoden der Londoner Kriegsverbrechergesellschaft zu genau, um etwa daran zu zweifeln, daß ihr skrupelloses Spiel auch diesmal gelingt; wir haben allerdings auch über die strategischen Leidenschaften des Herrn Churchill und die Ergebnisse ihrer bisherigen Betätigung ein so genaues Bild, um zu wissen, welches Ende die Unternehmung finden wird, die er jetzt so angelegentlich betreibt. Antwerpen, Gallipoli im ersten Weltkrieg, Dieppe, Süditalien im gegenwärtigen sind Zeichen genug, die manchem Briten den Spruch des Lateiners eingeben mögen: vestigia terr[illegible] (die Spuren schrecken). Uns schrecken sie jedenfalls um so weniger, als wir wissen, mit welcher Ruhe wir uns vorbereitet haben und mit welcher Leidenschaft wir kämpfen werden, wenn die britische Armee nicht zum ersten, aber möglicherweise zum letzten Male für die Churchill-Clique ins Feuer gehen wird.

Mit immer neuen Abenteuern [illegible] sie die Gedanken an die Ergebnisse der bisherigen zu vertreiben. Da das britische Volk und vor allem der britische Soldat dafür schon manchen hohen Preis zu zahlen hatten, ist es unvermeidbar, daß sich mit jedem neuen Experiment die nachdenklichen Stimmen der Besorgnis über die nationalen Folgen dieser internationalen Abhängigkeit immer stärker geltend machen.

Ob jene Soldaten, die von der britischen Insel ausbrechen wollen, um den Kontinent zu erobern, eine Ahnung davon haben, wofür sie in Wirklichkeit kämpfen? Sie wissen es bestimmt nicht, denn sonst hätten sie schon längst die Bajonette aufgepflanzt und hätten aus der Downingstreet zu London das ganze internationale Gesindel ausgetrieben, das nicht weniger gegen Deutschland als gegen das eigene englische Volk einen verbrecherischen Krieg führt.

Wir aber wissen, wofür wir kämpfen! Die innere Sicherheit, die allein die Gewißheit eines wahrhaft nationalen Lebenskampfes geben kann, läßt uns in Ruhe den Kampf erwarten, wo immer er [illegible]

Japanische Erfolge. In schnellem Vormarsch im Norden und Süden eroberten erstklassige motorisierte japanische Truppen das restliche Stück der Bahn Peking—Hankau und in nunmehr 2½ Wochen dauernden Operationen sind zwei Drittel der 300 Kilometer langen Strecke verloren gegangen — gab der militärische Sprecher in Tschungking zur Kriegslage in der Provinz Honan bekannt.

65 Millionen Kilogramm Bomben

100000 Feindflüge des Schlachtgeschwaders 77 / Von Kriegsberichter Lothar Philipp

Als zweites Geschwader hat das SG 77 unter Führung des Eichenlaubträgers Oberstleutnant Bruck die Zahl von 100 000 Feindflügen erreicht.

DNB **Im Osten.** (PK.) Der Frühling kommt zögernd ins Land. Im Südabschnitt der Ostfront, der seit langem das Einsatzfeld der SG 77 ist, im regelmäßigen Ablauf der Tage und des Einsatzes spürt man nur nebenbei, daß die Felder grün werden, daß Büsche und Bäume Knospen tragen und daß die Sonne wärmer scheint. Der rauhe Wind und die kalten Nächte gemahnen noch zu sehr an den Winter. Aber der Himmel ist hoch geworden, und immer seltener sind die Tage, da graues Gewölk den Einsatz beschränkte oder gar verhinderte. Eines wird gerade beim Schlachtverband besonders deutlich: Das Wetter ist der Freund, aber auch der Feind der Flieger. Jeder Schlachtflieger weiß das. Nimmt Nebel oder Regen die Erdsicht, da kann der Schlachtflieger seine Aufgabe nicht durchführen, kann er nicht helfen und Kamerad des Grenadiers sein, der in schwerstem Abwehrkampf liegt oder für einen Angriff dringend der Unterstützung aus der Schlachtfliegerei bedarf.

„Grenadiere der Luft" hat man die Schlachtflieger getauft, weil sie wirklich in der Welt des Infanteristen leben. Fast jeder Einsatz, der gefordert wird, gilt dem unmittelbaren Zweck, dem Infanteristen vorn in seinen Erdlöchern und Gräben, den Panzern und Artilleristen, den Pionieren und Panzergrenadieren ihre Aufgabe zu erleichtern, Absetzbewegungen zu ermöglichen oder feindliche Kräfte, die dem eigenen Angriff noch Widerstand leisten, zu zerschlagen. Wenn der Schlachtflieger im Sturz seine Bomben wirft, oft hart vor den eigenen Linien, wenn er im Tiefflug über feindliche Stellungen braust, mit Bordkanonen und Maschinengewehren Panzeransammlungen, Fahrzeuge, Widerstandsnester, Paksstellungen angreift, weiß er, daß er den Kameraden da unten Luft schafft, spürt er, daß er in ihren Reihen kämpft.

Als Stuka begann es. Operation eingesetzt, hat sich die junge Luftwaffe vor allem im Westfeldzug, auf dem Balkan und auf Kreta unvergänglichen Ruhm erworben. In den harten Monaten des ersten Ostwinters 1941/42 traten dann die Ju 87 zum ersten Male auch als Verteidigungswaffe in Erscheinung und bestanden diese unerhörte Belastungsprobe ebenso wie der Grenadier. Und in diesem Winter wurde sie noch mehr als bisher zum engsten Kameraden des Infanteristen.

Hunderttausendmal hat jetzt das Geschwader seinen Kurs gegen den Feind genommen. Auf hunderttausend Feindflügen hat es eine Flugstrecke zurückgelegt, die 500mal um den Aequator reicht, hat es eine Bombenlast von 65 000 Tonnen geworfen, unzählige Panzer, Fahrzeuge, Geschütze vernichtet. Hunderttausendmal haben die Warte die Flugzeuge startfertig gemacht, getankt, munitioniert, beladen, hunderttausendmal haben sie die Rückkehr ihrer Besatzung erwartet. Wer das Geschwadertagebuch aufschlägt, findet ein Spiegelbild fast des gesamten Kriegsgeschehens vor: Polenfeldzug, Westfeldzug, Balkan, Kreta, Osten.

Einen Eichenlaubträger, den Kommodore, und zahlreiche Ritterkreuzträger verzeichnet das Geschwader mit Stolz in seinen Reihen. Der Kommodore und seine Gruppenkommandeure stehen auch an der Spitze ihrer Männer.

Als die fliegenden Besatzungen nach dem 100 000. Feindflug an diesem kalten Frühlingsmorgen im offenen Viereck antraten und der Kommandierende General des Korps zu ihnen sprach, als er ihnen und dem Bodenpersonal Dank und Anerkennung aussprach, als der eigene Kommodore sie beglückwünschte, da fühlten sie, daß damit der Dank der Heimat der Front dargebracht wurde. Aber sie sprachen nicht darüber. Wenig später waren die Maschinen wieder betankt und beladen zu neuem Einsatz.

100 000 Einsätze, das sind nicht nur Millionen von Flugkilometern und Tausende von Tonnen abgeworfener Bomben. Das bedeutet ständig höchste Einsatzbereitschaft der fliegenden Besatzungen, unermüdliche, in einer Zahl überhaupt nicht erfaßbare Arbeit und Mühe des Bodenpersonals und immerwährende Spannung und Ueberlegenheit der Führung. 100 000 Einsätze, das bedeutet aber auch die Grundsteinlegung einer Tradition für das Geschwader und für die deutsche Luftwaffe überhaupt. Sie hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens ihre Tradition im härtesten Kampf selbst geschaffen. Sie beruht auf dem Willen ihrer Männer und dem Stahl ihrer Maschinen und auf dem Lorbeer, den die Erinnerung den gefallenen Kameraden um die Stirnen flicht.

Roons letzte Reise.

Historische Skizze von Eitel Kaper.

Der alte Herr, der nach den beiden Attentaten von 1878 noch immer den Arm in der Binde tragen mußte, erschien an diesem Februarmorgen den diensttuenden Adjutanten wie verwandelt. Er, der vom Vater wenigstens die beinahe übertriebene Scheu vor dem Auffälligen geerbt hatte, der sonst die würdige Gemessenheit des Achtzigjährigen so eindrucksvoll zur Schau trug, er pfiff und bedachte jeden, der ihm Meldung erstatten mußte, mit einem Scherzwort. Seine Augen leuchteten wie lange nicht mehr, und im Adjutantenvorzimmer wußte der General zu berichten, daß die Majestät während des Vortrages deutlich wahrnehmbar den Hohenfriedberger gebrummelt und mit der gesunden Hand auf den Schreibtisch getrommelt habe. Kaum war der andere mit seiner wohlgesetzten Rede fertig, da sagte der Kaiser spontan:

„Ja, heute ist ein besonderer Tag, mein Lieber. Heute kommt Roon, mein Roon, zu Besuch!"

Daß nach diesem Auftakt auch der Empfang des Feldmarschalls nicht ganz nach Brauch und Gewohnheit verlief, erstaunte niemanden mehr. Wie ein Junger sprang der alte Wilhelm auf und eilte dem einstigen Minister entgegen. Er schloß ihn in die Arme, er küßte ihn bewegt, und dann saßen die beiden Alten nebeneinander im privatesten Zimmer des Alten Palais und konnten kein Ende finden im Gedankenaustausch. Weit schweiften die Gedanken zurück. An Koblenz dachte man, an die Zeit, da der Prinz von Preußen nur ein kommandierender General gewesen war und sich unsagbar wohl gefühlt hatte. Von der Regentschaft sprachen sie, von der Stunde, da Roons Denkschrift zur Neuschöpfung der Armee vorgelegen hatte und da man wohl oder übel den heißen, harten Kampf aufnehmen mußte gegen die Unbelehrbaren.

Wie lange war es her, daß Roon an Bismarck depeschiert hatte und mit drei Worten den Anstoß gab zu einem Riesenwerk ohnegleichen.

Es hielt die beiden Männer nicht mehr. In lebhaftem Gespräch gingen sie unter den Fahnen von Düppel und Alsen, von Nachod und Königgrätz, von Saint Privat und Sedan hin und her. Verstohlen hielt zuweilen der Monarch die Hände des Marschalls, und es ging ihm durch den Kopf: Ich habe viele Gewaltige um mich, aber dieser blieb mir doch der Nächste. Er ist Offizier wie ich, er war mir hundertmal in entscheidenden Stunden nah. Heute hat er die Reise unternommen, um mir nahe zu sein. Wer weiß, ob es nicht die letzte Begegnung ist.

Als Roon nach Stunden das Palais verließ, machte er trotz der herben Kühle den kurzen Weg zum Hotel de Rome zu Fuß. Viele erkannten den hünenhaften Mann mit den brennenden Augen. Sie grüßten ihn ehrfürchtig, aber es störte ihn kein lauter Zuruf in seinem Sinnen.

Er war unvergessen. Man wußte noch von Roon, und der König vor allem und der Kanzler drüben würden ihn niemals zum alten Eisen werfen. Wer so Gewaltiges erlebt hatte, wie er an diesem Morgen, der durfte sich dieses Erleben nicht durch kleinere Dinge verderben. Man mußte an die Heimreise denken und dann auf dem eigenen Gut von den Erinnerungen zehren, so war es.

Und dann geschah es, daß am nächsten Morgen der Feldmarschall Graf von Roon ein schwerkranker Mann war. Mit einer simplen Erkältung begann es, aber er selbst fühlte, das alles lag tiefer, und das alles war bedeutsamer, als es der Anschein hatte. Eine ungeheure Mattigkeit setzte ein, und er war nicht dagegen, daß man der Gräfin telegraphierte. Auch diesmal hätte der Wortlaut sein können: Periculum in mora — Gefahr im Verzuge. Stunden lag er, während da draußen der Großstadtverkehr vorüberbrandete, in tiefem Nachdenken und in genauer Erforschung des Gewissens. Die jähen Stunden des eigenen Dämons wurden ihm wieder lebendig, die Gelegenheiten, wo er zornig anderen Wunden geschlagen hatte. War es recht so gewesen? Hatte sich nicht manches später als belanglos herausgestellt. O, es hatte Tage gegeben, wo er selbst Bismarck ansprang wie ein Feuerbrand, wo er an der Freund nicht mehr oder noch nicht glaubte. Zwischenträger waren leicht gefunden, und es hatte schon der kleinste Anlaß genügt, einem Vielumfehdeten, einem unerhörten Arbeiter und einem, der den Dienst ohne die geringste Ruhepause versah, die Adern schwellen zu lassen. Besucher kamen, sprachen betont unbefangen von seiner „kleinen Indisposition" und wurden doch durchschaut. Der König sandte ihm seine besten Aerzte, und alle, alle wollten ihm Aufmerksamkeiten erweisen. Gott-Lob, daß die Gräfin im Vorzimmer wachte.

Am 21. Februar war es nicht länger mehr zu verheimlichen, daß es um alles ging. Und an diesem Tage geschah etwas, das in Preußens Geschichte nicht viele Beispiele hatte.

Die Berliner wußten, wohin an diesem Morgen die kleine Chaise den greisen Kaiser fuhr, ehe sie noch den Wagen vor dem Hotel de Rome halten sahen. Die Häuser lagen sich ja schräg gegenüber, und trotzdem sprach man von dieser kleinen Fahrt schon am Nachmittag draußen vor den Toren der Stadt.

In den ersten Tagen seiner Krankheit hatte Roon oft genug zum Alten Palais und dem historischen Fenster herübergeblickt. Jetzt aber vernahm er vom Besuch seines Herrn erst, als der schon in der geöffneten Tür stand und ihm zuwinkte. Man mochte wohl in der Eile nach einem bequemen Sessel für den Achtzigjährigen suchen, aber der hatte sich schon für den Stuhl entschieden, der unmittelbar neben dem Bett stand. Sie lächelten sich an, und doch war es ein anderes, ein wissendes Lächeln. Der König und sein Marschall spielten nicht Versteck voreinander.

Die anderen verließen ausnahmslos das Zimmer, nur die Gräfin sah zuweilen nach dem Kranken. Auch sie wußte nicht, was die beiden Herren da halblaut miteinander besprachen. Nur aus der Tatsache, daß der Feldmarschall ergriffen die Hand seines königlichen Herrn drückte und in abgebrochenen Worten seinen Dank aussprach, konnte sie entnehmen, daß Wilhelm I. in dieser Stunde alle die Mauern persönlicher Zurückhaltung durchbrach und dem Marschall ganz als Freund zum Freunde sagte, was er an ihm gehabt. Wie lange Zeit der König am Bett seines Getreuen verweilt hatte, das wußte nachher niemand zu sagen. Als er schon aufrecht neben dem Kranken stand, zog er die wunde Hand aus der Binde und wies mit erhobenem Finger zum Himmel. Er sagte: „Dort sehen wir uns wieder. Grüßen Sie die alten Kriegskameraden! Sie werden viele finden, denn es waren prächtige Männer." Noch einmal begegneten sich die Augen der beiden, dann riß sich der König zusammen und verließ langsam und ein wenig gebeugt das Zimmer.

Draußen trat der Monarch zur Seite und blickte durch die Fenster hinüber zum Palais. Nur die Gräfin bemerkte, wie er das Tuch an die nassen Augen führte und nur schwer der eigenen Bewegung Herr wurde.

Die beiden Kameraden sahen einander nicht mehr wieder. Um zehn Jahre fast überlebte der König seinen Feldmarschall, aber er hatte an jedem Tag seines pflichtbewußten Lebens auf seinem Schreibtisch das Bild des Mannes, den das Schicksal ihm zum besten Freund und zum getreuesten Helfer ersehen hatte.

Gebt zur Spinnstoffsammlung!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neues vom Tage

Arbeitstagung des Deutschen Wohnungshilfswerks

DNB **Berlin**, 8. Mai. Eine Arbeitstagung des Deutschen Wohnungshilfswerks, in der die wichtigsten technischen und organisatorischen Fragen des Behelfsheims erörtert wurden, fand ihren Abschluß in einer Ansprache von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in der er die Wichtigkeit umfassender Maßnahmen für die Durchführung des Deutschen Wohnungshilfswerks hervorhob. Die wichtigste Bauaufgabe der Gegenwart sei der Behelfsheimbau für die Bombengeschädigten. Hier ergeben sich für die gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen wie auch für die kommunalen Stellen die lohnendsten Aufgaben. Die Lösung des Problems erheische neue Methoden, die es uns ermöglichen, in kurzer Zeit möglichst viele Behelfsheime zu errichten. Später werde wieder mit Ziegeln gebaut werdens Jetzt gelte es, mit einer behelfsmäßigen Bauweise rascher ans Ziel zu kommen. Der Reichsorganisationsleiter forderte eine aufgelockerte Bauweise für das neue Städtebild und eine baldige Inangriffnahme der Stadtplanungen. Nur mit vereinten Kräften aller in Frage kommenden Stellen lasse sich das gewünschte Ziel erreichen und damit ein wichtiger Faktor des Sieges.

Bürckel sprach zur deutschen Jugend

Dieser Krieg wird von der wahren Jugend geführt

DNB **Berlin**, 8. Mai. In Anwesenheit des Reichsjugendführers Artur Axmann sprach Gauleiter Bürckel aus Anlaß der weltanschaulichen Monatsappelle der Hitler-Jugend zur gesamten deutschen Jugend. Der Appell im Monat Mai, Ausdruck der vom Reichsjugendführer als kriegswichtig erklärten weltanschaulichen Erziehungsarbeit, stand unter dem Zeichen des Bekenntnisses zum deutschen Sozialismus. Artur Axmann betonte dabei, daß gerade die alten und treuen Mitstreiter des Führers berufen seien, die weltanschaulichen Erzieher der Jugend zu sein. Die Gauleiter des Reiches bei diesen Appellen mitten unter sich zu wissen, sei die besondere Freude der Jugend.

Gauleiter Bürckel, von der Jugend begeistert begrüßt, rechnete einleitend mit den Kriegszielen unserer Feinde ab. Mit dem Grundsatz des Beherrschens und Verdienens seien sie angetreten, diesem unsittlichen Charakterniveau würden daher auch die angewandten verschlagenen und gemeinen Mittel der Kriegführung entsprechen. Die Völker Europas stünden in einem Kampf ohnegleichen, der die Frage entscheiden müsse: „Erhalten wir uns das wahre Lebensrecht und die wahre Freiheit, oder wird uns die Gewalt des Unrechts und der Versklavung überwältigen!"

Gauleiter Bürckel bezeichnete die gegnerischen Kräfte als zutiefst jugendfremd und jugendfeindlich. Dieses Greisentum in seinen kapitalistischen und politischen Erscheinungsformen könne kein revolutionäres Element, dessen Träger immer die Jugend sei, dulden, das für sie eine Abänderung der jetzigen Verhältnisse herbeiführen könne.

Demgegenüber stellte er den deutschen Sozialismus, der auch der Jugend den Weg geebnet hat zur freien Entfaltung ihrer Kräfte.

Ein wahnwitziger sowjetischer Plan

DNB **Stockholm**, 7. Mai. Der Sonderkorrespondent des „Observer" schreibt: „Die Sowjetunion hat ihren Plan unterbreitet, die gesamte deutsche Armee als kriegsgefangen zu erklären und zu Arbeitsgruppen neu zu organisieren. Die Deutschen sollten in der Sowjetunion Zwangsarbeit leisten. Dieser Plan ist vom Sowjetbotschafter in London, Gusew, in Vorschlag gebracht worden."

Str ikte Neutralität der Schweiz

DNB **Bern**, 8. Mai. Auf dem Parteitag der schweizerischen konservativen Volkspartei hielt Bundesrat Etter eine Rede über die Neutralität der Schweiz im fünften Kriegsjahr. Ueber die Grundlagen und Richtlinien der großen Landespolitik dürften, so führte Etter aus, keine Meinungsverschiedenheiten aufkommen. Der Redner skizzierte die Schwierigkeit der Versorgung der Schweiz und würdigte die Verdienste der Schweizer Bauernschaft, um dann die außenpolitischen Linien der Landespolitik zu charakterisieren. Er betonte, daß die schweizerische Neutralität, die seit Jahrhunderten aus innerer Landesnotwendigkeit zur eigentlichen Landesmaxime der Schweizer Außenpolitik und durch wiederholte feierliche Anerkennung auch Begriff des internationalen Rechtes gewesen sei, dürfe keinen Schwankungen unterliegen. Die Schweizer seien entschlossen, ihre Pflicht, in jedem Fall bis zum Ende des Krieges und darüber hinaus restlos in altschweizerischer Art und Treue zu erfüllen. Als dringende Nachkriegsprobleme bezeichnete Etter die Sicherung eines gesunden Bauernstandes, Sicherung der Arbeit und Sicherung der Familie und des Alters.

Admiral Pitka nach Estland zurückgekehrt

DNB **Reval**, 8. Mai. Wie bereits gemeldet, ist dieser Tage Admiral Pitka, der ehemalige Befehlshaber der estnischen Seestreitkräfte und Organisator der Panzerzüge im Freiheitskrieg 1918/20 wieder nach Estland zurückgekehrt. Admiral Pitka hatte sich im Jahre 1940, als die Bolschewisten Estland besetzten, der Verhaftung durch die Flucht nach Finnland entzogen. Schon damals war er von der Kampfbereitschaft des finnischen Volkes überzeugt und hoffte, dort für die Wiederbefreiung seiner Heimat arbeiten zu können.

„In einer Zeit", so erklärte der Admiral dem ersten estnischen Landesdirektor Dr. Maes, „da das Volk, dem ich entsprossen bin, um sein Leben ringt, kehre ich zurück. Ich bin überzeugt, daß der Bolschewismus die größte aller Gefahren ist, die unseren Erdteil je bedroht haben. Wenn der Bolschewismus in Europa zur Macht kommen sollte, würde dieses die Vernichtung der abendländischen Kultur und den Untergang aller Völker Europas zur Folge haben. Daher gehören die verantwortlichen Männer der Alliierten, die dem Bolschewismus ihre Hilfe angedeihen lassen und sich damit selbst einen Strick drehen, zu den Leuten, die nicht wissen, was sie tun. Es ist mir unmöglich, das Leben meiner Familie und meine Person höher zu stellen als das Leben aller Familien und die Zukunft unseres Volkes. Ich fürchte mich nicht vor den Kugeln der Bolschewisten und bin immer noch fähig, eine Waffe zu tragen!"

Ueberfall britischer Luftpiraten auf ein Rote-Kreuz-Schiff

DNB **Berlin**, 7. Mai. Die britische Luftwaffe hat am Samstag erneut ein Schiff des Internationalen Roten Kreuzes überfallen. Zwölf schnelle Flugzeuge griffen mit Bordwaffen und Bomben den internationalen Rote-Kreuz-Dampfer „Christina" an, der vor der Reede des Hafens Sete im Golf von Lyon vor Anker lag. Das Schiff war deutlich den internationalen Bestimmungen gemäß mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Besonders bei dem aus nächster Nähe erfolgten wiederholten Bordwaffenbeschuß mußten die britischen Luftpiraten unbedingt das Rote Kreuz erkennen. Von der Besatzung wurden ein Mann getötet, drei verwundet, darunter der Kommissar des Internationalen Roten Kreuzes. Der Rest der Besatzung ist von einem deutschen Sicherungsfahrzeug gerettet worden, das den mit Schlagseite treibenden Dampfer an Strand schleppte.

Massenerschießung italienischer Patrioten

DNB **Mailand**, 8. Mai. Nachdem vor wenigen Tagen sechs junge patriotische Freiheitskämpfer in Süditalien wegen „Unterstützung des Feindes an der Carigliano-Front" von den Anglo-Amerikanern erschossen wurden, gibt das anglo-amerikanische Hauptquartier, wie Stefani meldet, jetzt die Erschießung weiterer vier unter der gleichen Anklage stehender junger Italiener bekannt. Diese vier Patrioten wehrten sich hartnäckig gegen ihre Festnahme und gingen zuletzt mit dem Dolch gegen ihre Angreifer vor. Stefani bemerkt zu dieser Meldung des anglo-amerikanischen Hauptquartiers, daß die Schar der jungen Männer, die bereit sind, für die Wiederauferstehung ihres Vaterlandes ihr Leben einzusetzen, immer mehr anwachse.

Wenn vor einigen Tagen die „Daily Mail" gestand, daß England sich von den Bolschewisten einige Methoden der Kriegführung ausgeliehen habe, so wird dieses Bekenntnis durch die Erschießungen italienischer Patrioten bestätigt. Oder die Sowjets in den von ihnen wieder besetzten Gebieten die Menschen mit dem Genickschuß aus dem Wege schaffen oder vaterlandstreue Italiener von den Anglo-Amerikanern wie Freiwild abgeschossen werden, es ist in jedem Fall die gleiche Methode und unterstreicht die Geistesverwandtschaft der Anglo-Amerikaner und Bolschewisten.

Einsatz italienischer Kriegsgefangener in der USA-Armee

DNB **Vigo**, 8. Mai. Nach einer Exchange Telegraph-Meldung aus Washington gab das USA-Kriegsdepartement bekannt, daß es allen italienischen Kriegsgefangenen in den Vereinigten Staaten gestattet werde, unter amerikanischen Offizieren nichtkämpfende technische Truppenteile zu bilden, um so die italienische Mitkriegführung zu verstärken. Man erwartet, daß diese Verfügung Tausende von amerikanischen Soldaten für den Kampf freistellen werde. Nach Exchange plant England die Durchführung eines ähnlichen Programms.

Die Bekanntgabe des USA-Kriegsdepartements kennzeichnet den Zynismus der amerikanischen Kriegshetzer. Ein neuer „Erfolg" der Badoglio-Verräter, die das italienische Volk den anglo-amerikanischen Ausbeutern ausgeliefert haben.

Feindliche Angriffe auf Imphal abgeschlagen

DNB **Tokio**, 8. Mai. Starke feindliche Truppenteile, die von Artillerie- und Panzerkorps unterstützt wurden, versuchten am 1. Mai die indo-japanischen Stellungen zu durchbrechen, um die beim Stützpunkt Imphal eingeschlossenen feindlichen Verbände zu verstärken. Sie wurden, wie Domei von der vorgeschobenen Front in Indien berichtet, zurückgeworfen.

Am 8. Mai nahm der feindliche Angriff auf Jaiel, das südöstliche Tor nach Imphal, an Heftigkeit zu. Die japanischen Truppen hielten jedoch die Befestigung und fügten dem Feind schwere Verluste zu.

Amerikaner schießen auf ihre eigenen Leute. Am 1. Mai unternahmen USA.-Flugzeuge einen Angriff auf Kabaul. Ein feindliches Flugzeug ging in Flammen auf und stürzte ab. Den Besatzungsmitgliedern gelang es, mit dem Fallschirm abzuspringen; sie trieben in der Bucht von Kabaul auf dem Wasser. Plötzlich stieß ein feindliches Flugzeug herab und eröffnete heftiges Maschinengewehrfeuer auf die im Wasser treibenden Flieger. Die USA.-Flieger konnten später tot geborgen werden.

Das seltsame Sturmgepäck

Erlebnisbericht von Hauptmann Posselt

NSK. Seit Tagen wechselten beschwerliche Märsche mit harten Angriffskämpfen. Immer wieder wich der Bolschewik aus, um dann später um so erbitterter Widerstand zu leisten.

Die Kompanie war in den frühen Morgenstunden zum Angriff auf ein starkbesetztes Waldstück angetreten. Je näher wir dem Wald kamen, desto heftiger machte sich die feindliche Waffenwirkung bemerkbar. Die Sprünge der Grenadiere wurden immer beschwerlicher und kürzer. Von Bodenwelle zu Bodenwelle und von Deckung zu Deckung arbeiteten sich die Männer vor.

Dabei fiel der Gefreite Melzer auf, Maschinengewehrschütze 2 seines Zeichens. Neben seinen Munitionskästen schleppte er sich mit einem großen Korb. Er setzte ihn bei jedem Sprung vorsichtig ab und nahm ihn dann wieder behutsam auf. Wenn er den Schützen 1 mit Munition versorgt hatte, dann machte er einen kurzen Sprung zu seinem Korb zurück und holte ihn mit nach vorne. So trieb er es nun schon den ganzen Vormittag. Die Kompanie hatte sich auf Einbruchsentfernung an den Wald herangeschoben, Melzer hatte seinen Korb immer noch bei sich. Als ich in seiner Nähe war, rief ich ihm zu: „Melzer, lassen Sie doch den blödsinnigen Korb stehen, — für die Aussteuer können Sie ihn doch nicht gebrauchen!"

Der Einbruch wurde mit „Hurra" erzwungen, und die Kompanie stürmte dem weichenden Gegner durch den Wald nach. Melzer war wie üblich weit vorn. Ich traute jedoch meinen Augen nicht, als ich sah, daß er seinen Korb immer noch bei sich hatte. Mit einem kurzen Sprung war ich bei ihm. „Lassen Sie doch endlich diesen elenden Korb liegen!", befahl ich ihm. Er blinzelte mir mit seinen verschmitzten Kinderaugen zu und antwortete kurz: „Jawohl, Herr Oberleutnant."

Der Angriff lief sich an einem Wiesengrund vor einem Bachlauf im starken sowjetischen Abwehrfeuer fest und sollte erst nach dem erneuten Instellunggehen der schweren Waffen in den Morgenstunden des folgenden Tages fortgesetzt werden.

So brach die Nacht herein. Der Troß konnte infolge der schwierigen Wegeverhältnisse nicht rechtzeitig nachgezogen werden. Die letzten Brotreste waren schon vertilgt, und allen knurrte der Magen ganz erheblich. Da ließ sich Melzer bei mir melden. Wie üblich strahlte er und sagte, über das ganze Gesicht grinsend: „Herr Oberleutnant, ich habe heute einen Befehl nicht ausgeführt: der Korb ist noch da — mit siebzig Eiern und mehreren Kanten russischen Brotes. Das machte pro Kopf ein Ei, für Herrn Oberleutnant sogar zwei, und eine Scheibe Brot. Ich habe schon ausgeteilt und wollte nun Ihnen die zustehende Ration bringen."

Wir mußten beide herzhaft lachen. Das zweite Ei bekam, wie weiland der brave Schweppermann, der Gefreite Melzer für die zusätzliche Leistung.

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urheber-Rechtsschutz:
Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Daß der arme junge Mensch nun auch ein Opfer des Krieges geworden und dazu noch auf so tragische Weise ums Leben gekommen war, bekümmerte sie tief: Gott mochte sie vor einem so grausigen plötzlichen Ende bewahren!

Und nun kehrte Andrea heim. Es war gewiß nicht leicht für sie, sich hier wieder einzuleben, und Marlies hatte recht: Sie mußten ihr helfen, sich zurecht zu finden, dann würde in der Zukunft manches vielleicht doch besser werden, als man jetzt hoffen konnte. Wie viele junge Frauen trugen ein ähnliches Los und trugen es tapfer und klaglos!

Andrea kam, blaß und still. Sie hatte sich vor dieser Heimkehr gefürchtet und empfand nun dankbar, daß kein Vorwurf sie traf, sondern daß die Tante und die junge Schwester sie vom Morgen bis zum Abend mit Güte und liebevoller Fürsorge umgaben.

Allmählich, wie die Sonne von einem Eisblock schmerzlos Tropfen um Tropfen löst, und ihre Wärme alle Starrheit überwindet, gelang es Andrea mit der Zeit den tiefen Schmerz in die sanftere Wehmut zu wandeln: Ihr Denken und Fühlen belebte sich, und nun konnte sie zuweilen schon von Dieter und ihren Zukunftsplänen sprechen, ohne daß der erste heftige Kummer wieder Macht über sie gewann. Dankbar empfand sie die sorgende Liebe, die sie auf Schritt und Tritt begleitete und in ihrem stillen Bemühen nicht nachließ. — Und noch ein anderes war es, das ihr half, sich im Leben wieder zurechtzufinden: Das sanfte Mahnen des in ihr wachsenden jungen Lebens, das sich immer stärker meldete, und dem fortan all ihre Liebe, die sie dem Toten nicht mehr zuwenden konnte, und Kraft gehören mußte. Es gab eine Zukunft voller Pflichten und Aufgaben, und ihr Leben brauchte nicht ganz arm an Freuden zu sein.

Eines Tages gab Andrea auch den beharrlichen Bitten von Tante Jutta und Marlies nach, sich doch nicht länger von allem Besuch zurückzuziehen. Einmal würde sie ihre Zurückhaltung doch aufgeben müssen, erkannte sie, und vielleicht war es das Beste, wie ein kühner Schwimmer sich mit dem Kopfe voran in die Flut stürzt, gleich die nächste Gelegenheit beherzt beim Schopfe zu packen.

So überraschte sie Tante Jutta an einem heißen Juninachmittag damit, daß sie ihr anbot, das Herrichten des Teetisches für Tante Juttas zu erwartende Freundinnen zu übernehmen, und auch versprach, heute an der kleinen Tafelrunde dabei zu sein.

Einen kleinen Augenblick lang sah Jutta Rott Andrea überrascht an; dann streichelte sie ihr die schmalgewordenen Wangen, doch ohne etwas zu sagen, und Andrea verstand ihre Freude auch so.

„Es ist heute so besonders heiß, Tante Jutta; komm, leg dich noch ein Stündchen hin: In deinem Zimmer ist es herrlich kühl, und du hast doch den halben Vormittag am heißen Backofen gestanden, damit die neuen Kriegstorten recht gerieten. Nun überlaß das weitere nur Mathilde und mir. Weißt du was? Ich werde auf dem schattigen Balkon decken; das wird deine Gäste erfreuen, denn dort geht eher ein frischer Luftzug, als in unserem heißen Eßzimmer, wo die Sonne mindestens noch bis sechs Uhr hineinbrennt!"

„Das willst du mir wirklich abnehmen, Andrea?" fragte Jutta Rott noch immer staunend.

„Warum denn nicht?" fragte Andrea zurück und legte auch schon den Arm um die Schulter der kleineren Tante, um sie in ihr Schlafzimmer hinüberzuführen.

Dann ging Andrea, von freudigem Eifer beseelt, an ihr Werk und überlegte, was zunächst zu tun sei. Sie hatte noch über eine Stunde Zeit für die Vorbereitungen. Heute nachmittag kamen die alten Damen, die sie von früher her kannte, die jetzt aber nur noch selten kamen, weil sie ihre neu entdeckten Pflichten sehr ernst nahmen.

Während Andrea den Teetisch auf dem von vielen Blumenkästen geschmückten und jetzt im Schatten liegenden Balkon deckte, dachte sie über einzelne ältere Damen nach: Es waren durchweg harmlos gute Seelen, die schon alle dem Leben ihren Tribut in Gestalt einer Entsagung, vielleicht sogar durch ein schweres Opfer gezahlt hatten und sich nun mit ganz bescheidenen Freuden begnügen mußten, die wohl alle einmal nach der Sonnenseite des Lebens gestrebt hatten und ohne eigene Schuld in den Schatten geraten waren. Auch sie waren einmal jung und voller Hoffnung gewesen; hatten vertraut, geglaubt und — geliebt — wie sie selbst!

Es kam so oft im Leben ganz anders, als man es erträumt hatte, und es lag nicht immer in menschlicher Macht über sein Dasein entscheidend zu bestimmen . . .

Unter diesen Gedanken deckte sie den Tisch mit Sorgfalt und Geschmack.

Wie würden sie sich nachher in die Plätze teilen? Dort würde Tante Jutta sitzen; neben ihr Gertrud Ritter, eine wegen Krankheit vorzeitig pensionierte Studienrätin, die jetzt ehrenamtlich beim Roten Kreuz arbeitete. Sie hatte zwar fast häßlich zu nennende, grob-männliche Gesichtszüge und eine polternde Stimme, aber sie war eine Seele von Mensch. Andrea mochte diese Gertrud Ritter besonders gern und würde sich neben sie setzen. Nein, überlegte sie rasch; lieber nicht, denn damit kam sie gerade gegenüber von Eugenie von Katzbach zu sitzen, der einzigen, die ihr herzlich unsympathisch war. Da dieses verarmte Fräulein von Katzbach um zwei Jahre jünger war, als die übrigen Damen, spielte sie geradezu in unerträglicher Weise die „Jugendliche", kleidete sich ziemlich geschmacklos und immer in aufdringliche Farben und verwendete mit Vorliebe überreichlich billige Parfüms. Dies alles wäre noch hinzunehmen; was Andrea aber am meisten abstieß, war die Honigsüße ihrer überschwenglichen Redeweise, die es einem geraden Menschen nahezu unmöglich machte, an die Echtheit ihrer freundschaftlichen Gefühle zu glauben.

Fortsetzung folgt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Altensteig, 9. Mai 1944

Kastanienblüte

Die Maitage der Kastanienblüte sind nun gekommen. Ist es nicht eine Pracht, auf den freien Plätzen, in Parkanlagen, auf Friedhöfen und Straßenrainen unter den stämmigen Schattenspendern zu stehen und den Blick hinauf zu senden in das reiche, breit ausladende Geäst, das übersät ist mit den schnurgerade aufstrebenden Blütenkerzen?! Unter den Wundern der Blüte ist das Wunder der Kastanienblüte eines der schönsten.

Wir lieben denn auch die Kastanie gerade wegen dieser festlichen Schönheit, mag der Baum auch sonst nicht von sonderlich großem Nutzen sein. Er hat sich in unserer Landschaft eingenistet, als ob er immer hierher gehört hätte. Dennoch ist auch die Kastanie aus dem Süden zu uns gekommen, eigentlich in Vorderasien und in den Mittelmeerländern zuhause und vor etwa 300 Jahren erst bei uns heimisch gemacht worden. Gesprochen haben wir hier von der Roßkastanie, die von wesentlich anderer Art ist als die Edelkastanie. Diese, verwandt der Eiche und Buche, gedeiht bei uns nur in klimatisch besonders begünstigten Gegenden. Wir finden sie an der Mosel, begegnen ihr auch im Taunus, an der Bergstraße und in der Pfalz. Die Roßkastanie aber gedeiht überall und auch ihre ungenießbaren Früchte haben einen Wert.

* **Ferkel und Läufer bei 50 Kilogramm schon Schlachtschweine.** Die Landesbauernschaft Württemberg teilt mit: Die Gewichtsgrenze, von der ab Läufer, mit Ausnahme der eingetragenen Zuchtschweine, als Schlachtschweine gelten, ist schon seit geraumer Zeit von 60 auf 50 Kilogramm herabgesetzt worden. Es wird daran erinnert, daß die über 50 Kilogramm schweren Läufer und Einstellschweine nicht ohne Genehmigung geschlachtet werden dürfen.

Stuttgart. (60 Jahre alt.) Der ordentliche Professor für Eisenbahn- und Verkehrswesen an der Technischen Hochschule Stuttgart, Dr.-Ing. Karl Pirath, begeht am 10. Mai seinen 50. Geburtstag. Sein erfolgreiches Wirken in Lehre und Forschung kommt in zahlreichen in Buchform veröffentlichten Werken, Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und Artikeln in in- und ausländischen Tageszeitungen sowie öffentlichen Vorträgen zum Ausdruck. 1929 gründete er mit Unterstützung weitsichtiger Männer des Landes Württemberg, des Reiches sowie der Luftfahrtwirtschaft das „Verkehrswissenschaftliche Institut für Luftfahrt an der Technischen Hochschule Stuttgart". Auch ist der Jubilar Mitherausgeber der Zeitschrift für Verkehrswissenschaft an der Universität Köln. Nicht weniger als vier ehrende Rufe von technischen Hochschulen und Universitäten sind von Professor Dr.-Ing. Pirath ergangen, die er aber wegen seiner Verbundenheit mit dem schwäbischen Raum und mit den technischen Wissenschaften abgelehnt hat.

Oberndorf. (Zuchthaus für Kartendiebin.) Eine hartnäckige Diebin stand in der Person der in Oberndorf a. N. wohnhaften 32 Jahre alten verheirateten Nelly Merz vor den Schranken des Amtsgerichts. Die Angeklagte, die bereits im Vorjahr wegen Diebstahls von Lebensmittelkarten zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden war, entwendete vom Ladentisch einer Bäckerei eine dort liegengelassene Handtasche, in der sich Lebensmittelkarten für eine ganze Familie befanden. Bei den Karten befand sich ferner eine Bescheinigung über ein Führerpaket. Die Diebin nahm alle Karten an sich, verbrannte sie jedoch, als sie bemerkte, daß die Polizei auf ihre Spur gekommen war. Das Urteil gegen die Angeklagte lautete auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr einem Monat wegen Rückfalldiebstahls.

Kornwestheim, Kr. Ludwigsburg. (50 Jahre im Schuldienst.) Dieser Tage beging in körperlicher und geistiger Rüstigkeit Oberlehrer Ringwald seinen 70. Geburtstag und zugleich auch sein 50jähriges Jubiläum im Dienste der württembergischen Volksschule. Die Schulbehörde und die Stadtgemeinde Kornwestheim brachten dem verdienten Schulmann ihre Anerkennung zum Ausdruck.

Ohmstetten, Kr. Reutlingen. (Todesfall.) Im Alter von 84 Jahren starb dieser Tage Altbürgermeister Johannes Tröster. Der Verstorbene stand 22 Jahre im Dienst der Gemeinde als Bürgermeister.

Owingen, Kr. Hechingen. (Drei Obstbäume bei der Eheschließung.) In der letzten Gemeinderatssitzung wurde eine Entschließung angenommen, wonach ab sofort an jedes neuvermählte Paar im Dorf, falls es Landwirtschaft betreibt, drei Obstbäume aus der Gemeindekasse bezahlt werden. Von dieser Maßnahme verspricht man sich nach Jahrzehnten innerhalb des Ortes wieder einen starken Baumbestand zu besitzen.

Was ist plündern?

Von zuständiger Seite wird über die Begriffsbestimmung des Plünderns, wie sie bei der Rechtsprechung Anwendung findet, mitgeteilt:

Es entspricht dem gesunden Volksempfinden, daß Plünderer mit dem Tode bestraft werden. Ehrlose Gesellen, die sich bei Bombenangriffen aus der Not der Anderen einen persönlichen Vorteil verschaffen, sind Geschwüre am Volkskörper, die rücksichtslos ausgeschnitten werden müssen. Das Verbrechen wird dabei nicht nach dem Wert des geplünderten Gegenstandes gemessen, sondern nach der gemeinen Gesinnung, die aus der Handlung des Plünderers spricht.

Der Bombengeschädigte hat Anspruch auf den Schutz des Staates bis zum letzten Stück seines Besitzes. Jeder Gegenstand, den jemand für mitnehmenswert hält, hat auch noch Wert für seinen ursprünglichen Besitzer. Es kann dem Einzelnen nicht überlassen werden, darüber zu entscheiden, ob eine Sache wert- oder herrenlos ist. Infolgedessen ist der Begriff „Plündern" sehr weit zu fassen. Er gilt während des Angriffs und danach, und zwar für jeden Ort für das Entwenden von Gegenständen aus infolge von Fliegerangriffen geräumten, offenen wie geschlossenen Wohnungen und auch für jeden anderen vorläufigen Unterbringungsort von gerettetem Besitz. Das Rechtsempfinden des Volkes verlangt, daß jede Straßenecke ein ungefährdeter Abstellplatz für jedes Gut sein muß.

Bei erwiesener Plünderung ist der Richter verpflichtet, nach dem Gesetz auf die Todesstrafe zu erkennen. Die Rettung und Sicherheit gefährdeter Gegenstände ist für jeden selbstverständliche Pflicht, aber das gerettete Gut gehört, sofern eine unmittelbare Rückgabe an den Besitzer nicht möglich ist, auf das nächste Polizeirevier, die nächste Sammel- oder Parteidienststelle und nicht in die Privatwohnung oder Unterkunft des Retters, der dann nach geraumer Zeit der Versuchung unterliegen kann, sich für immer an die „Aufbewahrung" zu gewöhnen.

Die Spinnstoffsammlung läuft an

Auch der Gau Württemberg-Hohenzollern hat alle Vorbereitungen für die neue Spinnstoffsammlung getroffen, die zu einer systematischen Erfassung aller noch vorhandenen Alt- und Abfallstoffe erforderlich sind. Pessimisten und Skeptiker die noch vor jeder Sammlung meinten, alles sei längst abgegrast und jedermann „ausverkauft", sind durch die Größe der gleichwohl immer wieder aufgebrachten Sammelresultate stets überzeugend widerlegt worden. 20 Millionen Haushaltungen stellen einen sehr ergiebigen Kleiderschrank, eine schier unerschöpfliche Wäschetruhe und einen gar nicht auszulehrenden Lumpensack dar, wenn dieser Brunnenschacht mit der Wünschelrute des Gemeinsinns angeschlagen wird. Daß Kleidungs- und Wäschestücke aller Art und auch die „lumpigsten" Lumpen willkommen sind, hat sich allmählich herumgesprochen. Aber hat man auch schon daran gedacht, daß man zum Beispiel mit alten Kragen und Krawatten samt den dazugehörigen Schals, mit Gardinen, Säcken und Dekorationsstoffen, ausrangierten Uniformen und Maskenkostümen, zerplissierten Fahnentüchern und abgelegten Filzhüten durchaus Ehre einlegen kann? Wem aber auch das nichts Neues besagt, der möge seinen Haushalt einmal durchstöbern, ob sich nicht noch eine Stoffpuppe, ein Teddy-Bär oder sonstiges Textilspielzeug, auf Leinwand gezogene Wanderkarten oder Stadtpläne, Fadenreste aus dem Nähkasten und andere unscheinbare Utensilien auftreiben lassen. Das Register ist doch wohl länger, als man sich gemeinhin träumen läßt.

Die diesjährige Sammlung, die organisatorisch in den bekannten und bewährten Bahnen verläuft, erhält eine neue Note dadurch, daß mit ihr eine besondere Aktion der HJ. verbunden ist, die eine Erfassung von Zivilkleidung der inzwischen zur Wehrmacht, zum Reichsarbeitsdienst, Landjahr oder als Luftwaffenhelfer eingerückten früheren Kameraden durchführt. Außerdem werden Hitler-Jugend-Uniformen und Uniformteile gesammelt.

Tamm, Kr. Ludwigsburg. (Im 95. Lebensjahr gestorben.) Die älteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Friederike Forstner Witwe, ist, nahezu 95 Jahre alt, auf dem Filderhof gestorben.

Pforzheim. („Die Herre haben meistens recht!") Ein gemütlicher Volksgenosse ist der 62 Jahre alte O. B. aus Pforzheim. Er war dienstverpflichtet worden, hatte aber trotz mehrfacher schriftlicher und mündlicher Aufforderung die Arbeit nicht aufgenommen. Seine Absicht war, sich noch einmal „selbständig" zu machen, und er glaubte, der Arbeitsdienstpflicht so aus dem Wege gehen zu können. Durch Strafbefehl wurden ihm drei Monate Gefängnis auferlegt. Er erhob Einspruch, insbesondere gegen die Höhe des Strafmaßes. Sein letztes Wort vor dem Einzelrichter war: „Ich gestehe meine Schuld und habe nichts mehr zu sagen. Die Herre haben meistens recht!" Der Einzelrichter kam dem Gemütvollen entgegen und setzte die Strafe auf zwei Monate Gefängnis herab. Er rechnete dem Angeklagten ferner drei Wochen Untersuchungshaft an.

Karlsruhe. (Ehrung.) Der Deutsche Schrifttumbund im Reichswerk „Buch und Volk" hat den Förderungspreis für die Jahre 1943 und 1944 an die elsässischen Dichter Oskar Wöhrle und Paul Bertololy verliehen. Damit haben der Lyriker Wöhrle und der Erzähler Bertololy die verdiente Anerkennung gefunden. Die Ueberreichung der Verleihungsurkunden erfolgte durch den Bundesleiter Sammer in einer Feierstunde im Bürgersaale des Karlsruher Rathauses.

Meersburg. (Zusammenstoß.) Ein Kraftwagen von auswärts rannte auf einen beim „Wilden Mann" parkenden Kraftwagen. Bei dem Zusammenprall wurde eine Person getötet, eine zweite schwer verletzt.

Gemeinschaftsarbeit in Ungarn. Im Mai beginnt auch in Ungarn der Einsatz von Frauen zum obligatorischen Arbeitsdienst.

Altstoff stärkt deines Volkes Kraft: wer sammelt, nützt der Volkswirtschaft!

Turnen, Spiel und Sport

Zweite Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft

Der Kampf der „Letzten Sechzehn" in der zweiten Vorrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft war ein schwarzer Tag für die Mehrzahl der Favoriten. Der FC. Schalke 04 unterlag der wiedererstarkten KSG. Duisburg mit 1:2, VfR. Mannheim scheiterte beim FC. Nürnberg mit 2:3, eine zweistellige Niederlage erlitt gar der VfB. Königsberg durch den SV. Groß-Born mit 3:10 und auch der LSV. Hamburg kam bei Wilhelmshaven 05 trotz Verlängerung über ein Unentschieden von 1:1 nicht hinaus, so daß dieses Treffen wiederholt werden muß. Zu den unerwarteten Ergebnissen darf auch noch der glatte 4:2-Sieg von Hertha/BSC. Berlin über Holstein Kiel gerechnet werden. Von den Ergebnissen der acht Spiele bedeuten sonach nur drei keine Ueberraschung: KSG. Saarbrücken schlug FC. 93 Mülhausen mit 5:3, Vienna besiegte den STC. Hirschberg mit 5:0 und der Deutsche Meister Dresdner SC. gewann bei Borussia Fulda wiederum hoch mit 9:2.

Regentropfen „wachsen"

Es ist wenig bekannt, daß Regentropfen, wenn sie sich aus der Wolke lösen, meistens sehr klein sind und sich erst während des Fallens zur Erde vergrößern. Tropfen bilden sich nur dann, wenn in der Luft Staubteilchen vorhanden sind, um die sich das Wasser des Wasserdampfes zusammenballt. Der Regentropfen besitzt, wenn er „geboren" wird, meist nur einen Durchmesser von 1/100 Zentimeter. Wenn er den Boden erreicht, kann er bis zu einem Zentimeter Durchmesser erreicht haben. Jeder Tropfen fällt zuerst sehr langsam, mit einer Geschwindigkeit von etwa 30 Zentimeter in der Sekunde.

Fünf Generationen bei der Gnadenhochzeit

Das seltene Fest der steinernen oder Gnadenhochzeit, d. h. eines 70jährigen Ehebundes, konnten die Eheleute Karl Biermann und Frau Marie, geb. Sussiek, in Halle (Westfalen) begehen. Beide Eheleute sind 92 Jahre alt und noch verhältnismäßig rüstig. Von den neun Kindern ihrer Ehe sind noch sechs am Leben. Es sind weiter 24 Enkel, 29 Urenkel und ein Ururenkel vorhanden, so daß bei diesem seltenen Ehejubiläum fünf Generationen vereint waren.

Gestorben

Oberjettingen: Franz Hofmeister, 30 J.: Röt: Andreas Frey, 65 J.; Huzenbach: Gottlieb Haist, Holzhauer, 70 J.; Wäldle: Andreas Link, Gemeindepfleger a. D., 74 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laur in Altensteig. Vertreter: Ludwig Laur. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laur, Altensteig. Z. Zt. Preisliste 3 gültig

Amtliche Bekanntmachung
Kreis Calw

Bodenbenutzungserhebung 1944

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und mit Zustimmung des Reichsforstmeisters ist im Mai 1944 wie alljährlich eine Bodenbenutzungserhebung durchzuführen.

Bis zum 13. Mai 1944 erhält jeder Betrieb mit einer Bodenfläche von 0.50 und mehr ha vom Bürgermeister

1 Betriebskarte und
1 Betriebsbogen (Drucksache Bo 1)

zur Feststellung und Eintragung der Betriebsflächen, sowie der Anbauflächen. Erwerbsgartenbaubetriebe, sowie Erwerbsobst- und Weinbaugartenbetriebe haben die Vordrucke auch auszufüllen, wenn ihre Bodenfläche kleiner ist als 0.50 ha. Auch Bewirtschafter, die eine Fläche von weniger als 0.50 ha landwirtschaftlich nutzen, können in besonderen Fällen veranlaßt werden, die entsprechenden Angaben zu machen.

Der Betriebsbogen ist sorgfältig auszufüllen und spätestens am 26. Mai 1944 an den Bürgermeister zurückzugeben. Betriebsinhaber, die bis 13. Mai 1944 den Betriebsbogen noch nicht erhalten haben, müssen ihn vom Bürgermeister sofort anfordern.

Die Betriebsinhaber oder deren Vertreter sind nach der Verordnung über Auskunftspflicht vom 13. Juli 1923 (RGBl. I S. 723) gesetzlich verpflichtet, die erforderlichen Angaben zu machen.

Die Bodenbenutzungserhebung bildet die Grundlage für Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes und dient damit wichtigen kriegswirtschaftlichen Zwecken. Es wird deshalb erwartet, daß alle Beteiligten ihre Betriebsbogen wahrheitsgemäß und sorgfältig ausfüllen und pünktlich an den Bürgermeister zurückgeben. Es ist damit zu rechnen, daß im Anschluß an diese Erhebung Kontrollerhebungen stattfinden. Wer falsche oder unvollständige Angaben macht, hat nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Calw, den 6. Mai 1944. **Der Landrat:** Dr. Haegele.

Bekanntmachung

Der Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutschen Reichs und der Reichsgesundheitsführer haben die Jungen der Jahrgänge 1928/29 aufgerufen, sich einer Zahnbehandlung mit dem Ziel der Beseitigung aller Gebißschäden zu unterziehen.

Die im Jahre 1928/29 geborenen Jungen haben inzwischen eine schriftliche Aufforderung des Hitler-Jugend-Bannes erhalten, sich bei einem Zahnarzt oder Dentisten ihrer Wahl in Behandlung zu begeben.

Jeder Junge des Jahrgangs 1928/29, dem diese Aufforderung bis jetzt nicht zugegangen ist, hat sich bis zum 15. Mai 1944 persönlich oder schriftlich bei dem Bann Schwarzwald (401) der Hitler-Jugend Horau, Uhlandstr. 132 zu melden. Dabei sind folgende Angaben zu machen: Zuname, Vorname, Geburtsdatum, Wohnung.

Der Jugendführer des Deutschen Reichs hat die Durchführung der zur Zahnsanierung notwendigen Maßnahmen mit Erlaß vom 23. 2. 1944 — G—3 III 410 — zum Pflichtdienst erklärt. Gegen Jugendliche des Jahrganges 1928/29 oder deren gesetzliche Vertreter kann daher nach § 12 (4) der Jugenddienstverordnung vom 25. 3. 1939 (RGBl. I S. 710) mit polizeilichen Maßnahmen vorgegangen werden, wenn sie der Aufforderung, sich zu melden, oder anderen zur Durchführung der Zahnsanierung ergangenen Anordnungen nicht nachkommen.

Calw, den 5. Mai 1944. **Der Landrat.**

NS.-Frauenschaft

Jugendgruppe

Heute Dienstag, 9. Mai, 20 Uhr **Heimabend** in der Frauenarbeitsschule.

Erhard
Jugendgruppenführerin.

Altensteig, den 8. Mai 1944.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem frühen Tode unseres unvergeßlichen Bruders, Schwagers und Onkels

Fritz Flaig

danken wir herzlich. Herrn Stadtpfarrer Spehr, dem Liederkranz mit seinem Dirigenten Herrn Rektor Schwarz den Schulkameraden und der Stadtkapelle noch besonderen Dank.

Familie Flaig.

Ein 8 Monate altes **Einstell-Rind** hat zu verkaufen
Adam Seeger, Baumwart
Lengenloch

Inserate erbitten wir uns frühzeitig!

Gefolgschaft 2/401

(Na)

Die ganze Gefolgschaft einschließl. der Standorte Bermeck u. Ueberberg tritt **heute** Dienstag, den 9. Mai 1944 um 20 Uhr auf dem Marktplatz an.

Der Bannführer kommt zur Besichtigung.

Tausche

1 Paar schwarze Straßenschuhe, Größe 38 gegen ein **Paar Arbeitsstiefel,** Gr. 38
Wer? sagt die Geschäftsstelle

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
DR. A. & L. SCHMIDGALL

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw